

Liebe Genoss*innen der Linken Neukölln,

wir alle wissen, dass das Leben unter den derzeitigen Verhältnissen oft hart und ungerecht ist: geprägt von Ausgrenzung, Spaltung, Abwertung und Ungewissheit. Das ist die Erfahrung, die unzählige Menschen tagtäglich machen. Aber wir haben in der Linken auch einen Ort gefunden, wo wir uns wehren und zusammenschließen - und von wo wir unseren Kolleg*innen, Nachbar*innen und Freund*innen einen Weg aufzeigen, wie eine bessere Gesellschaft aussehen könnte. Ich kandidiere für den Bezirksvorstand der Linken Neukölln, weil ich überzeugt bin: Antirassistische und soziale Kämpfe gehören zusammen und weil wir als Linke die Kraft haben, diese Kämpfe mit Leben zu füllen.

Auch mein Leben war geprägt von Alltagsrassismus und Prekarisierung. Als mein Vater im Alter von 16 Jahren nach Deutschland kam, um endlich mit meinem Opa vereint zu leben, musste er erleben, wie es sich anfühlt, nicht dazuzugehören. Er hangelte sich von einem prekären Job zum nächsten und trotzdem hat es für die Familie oft nicht gereicht. Für mich war deshalb nach meinem Abitur in Köln klar: Ich möchte Menschen, die ähnliche Erfahrungen machen, zur Seite stehen. Ich war deshalb in der politischen Bildungsarbeit aktiv oder habe mich für Geflüchtete engagiert.

Doch ich habe auch gelernt: Individuelles Engagement stößt an Grenzen, solange gesellschaftliche Strukturen ungerecht sind - solange Menschen in Armut leben, Arbeitsbedingungen unsicher bleiben und politische Repräsentation fehlt. Diese Erfahrungen haben meinen Blick geschärft: Es braucht eine Partei, die antirassistische Klassenpolitik nicht nur fordert, sondern lebt.



Mit meiner Arbeit als persönliche Mitarbeiterin von Elif Eralp im Bereich Antirassismus und Migration habe ich meinen Einstieg in die Linkspartei gefunden. Seitdem bin ich aktives Mitglied der Linken, zunächst in Kreuzberg - mit dem Ziel, antirassistische Perspektiven in unserer Partei unüberhörbar zu machen und zu institutionalisieren. Doch noch immer sind migrantische Stimmen in der Partei unterrepräsentiert. Wenn wir sie wirklich ernst nehmen, müssen wir sie in Entscheidungsprozesse und politische Praxis einbinden - nicht nur symbolisch.

Der Bundestagswahlkampf in Neukölln war für mich ein Wendepunkt - auch, weil ich, wie viele andere auch, eine Identifikationsfigur gefunden habe. Als Team Ferat haben wir gezeigt, wie antirassistische Klassenpolitik aussehen kann. Wir sind zu den Menschen gegangen, die oft jahrzehntelang keine Stimme hatten. Viele sagten an der Haustür: „Das wurde ich noch nie gefragt.“ Diese Gespräche haben mir gezeigt: Antirassistische Politik muss an den Alltagserfahrungen der Menschen ansetzen. Diese Art der politischen Praxis will ich mit euch in Strukturen gießen, die dies tragen und verstetigen - auf Bezirksebene in Neukölln und in Zusammenarbeit mit LinksKanax, der Berliner Landesebene und dem Bundestagsteam.

Im Bundestagswahlkampf war unser zentraler Slogan: Wir wollen Politik anders machen. Ferat deckelt bereits sein Gehalt, bietet regelmäßig Sozialsprechstunden an und zeigt damit, wie Politik auf Augenhöhe aussieht. Als Leitung im Wahlkreisbüro unterstütze ich die Sozialsprechstunden. Aber klar ist auch, dass das nur erste Schritte sind, um mit den Neuköllner*innen gemeinsam eine Politik zu entwickeln, die die Menschen erreicht, mitnimmt und einen echten Unterschied macht.

Zuletzt hat die Mobilisierung zur „Zusammen für Gaza“-Demonstration deutlich gemacht, dass sich in der Linken etwas verschoben hat: Hin zu einer migrantischen, palästinasolidarischen Linken, die ihre Kämpfe selbstbewusst und solidarisch austrägt. Und sie hat gezeigt, dass wir diesen Mehrheitsverhältnissen in der politischen Praxis gemeinsam Ausdruck verleihen können - wenn wir Schwerpunkte setzen, Haltung zeigen und an einem Strang ziehen.

Ich kandidiere für den Bezirksvorstand der Linken Neukölln, weil ich die Brücke zwischen dem Wahlkreisteam von Ferat und dem Bezirksvorstand ausbauen möchte: Um Rückkopplung herzustellen, Transparenz zu sichern und antirassistische Klassenpolitik im Wahlkreis zu verankern.

Ich möchte dazu beitragen, dass unsere Partei ein Ort wird und bleibt, an dem Menschen sagen: „Hier werde ich gehört. Hier kann ich etwas verändern. Hier ist mein politisches Zuhause.“

Die Bewegung, die wir im Bundestagswahlkampf aufgebaut haben, die Mobilisierung, die wir zur Gaza-Demo organisiert haben, all das hat mir gezeigt: Wir können als Linke einen Weg aus der Ohnmacht aufzeigen, Solidarität erfahrbar machen und gesellschaftliche Kräfteverhältnisse verschieben, um endlich ein gutes, freies und gerechtes Leben für alle möglich zu machen.

Solidarische Grüße
Zozan Bulut